

Schwan, Torsten

"Ich werde rücksichtslos gegen den Liberalismus, Demokratie und das Judentum schreiben und reden". Zum Rassismus und Antisemitismus in der Jenaplan-Pädagogik nach 1933

Zeitschrift für Pädagogik 56 (2010) 3, S. 414-436



Quellenangabe/ Reference:

Schwan, Torsten: "Ich werde rücksichtslos gegen den Liberalismus, Demokratie und das Judentum schreiben und reden". Zum Rassismus und Antisemitismus in der Jenaplan-Pädagogik nach 1933 - In: Zeitschrift für Pädagogik 56 (2010) 3, S. 414-436 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-71550 - DOI: 10.25656/01:7155

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-71550>

<https://doi.org/10.25656/01:7155>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Erwachsenenbildung/Weiterbildung und Zeit

Jochen Kade/Wolfgang Seitter

Einführung in den Thementeil 303

Wolfgang Seitter

Zeitformen (in) der Erwachsenenbildung. Eine historische Skizze 305

Gert Biesta/John Field/Michael Tedder

A time for learning: Representations of time and the temporal dimensions
of learning through the lifecourse 317

Christiane Hof/Jochen Kade/Monika Fischer

Serielle Bildungsbiographien – Auf dem Weg zu einem qualitativen
Bildungspanel zum Lebenslangen Lernen 328

Matthias Herrle/Sigrid Nolda

Die Zeit des (Nicht-)Anfangens. Zum Prozessieren von Erreichbarkeit und
Vermittlungsbereitschaft in der Etablierungsphase pädagogischer Interaktion 340

Sabine Schmidt-Lauff

Ökonomisierung von Lernzeit – Zeit in der betrieblichen Weiterbildung 355

Burkhard Schäffer

Bildung in der Mitte des Lebens? Zeithorizonte und Altersbilder
von „Babyboomern“ 366

Deutscher Bildungsserver

Linktipps zum Thema „Erwachsenenbildung/Weiterbildung und Zeit“ 378

Allgemeiner Teil

Jürgen Budde

Inszenierte Mitbestimmung?! – soziale und demokratische Kompetenzen
im schulischen Alltag 384

Klaus Zierer

Pädagogik als System. Kritisch-konstruktive Überlegungen zum Systemdenken
in der Pädagogik 402

Torsten Schwan

„Ich werde rücksichtslos gegen den Liberalismus, Demokratie und das
Judentum schreiben und reden“ – zum Rassismus und Antisemitismus in der
Jenaplan-Pädagogik nach 1933 414

Besprechungen

Maya Kandler

Werner Michl: Erlebnispädagogik 437

Bernd Heckmair/Werner Michl: Erleben und lernen 437

Torsten Fischer/Jörg W. Ziegenspeck: Erlebnispädagogik 437

Klaus Zierer

Ewald Terhart: Didaktik – Eine Einführung 440

Gertrud Nunner-Winkler

Garz, Detlef: Lawrence Kohlberg – An Introduction 443

Frauke Stübig

Mechtild Oechsle/Helen Knauf/Christiane Maschetzke/Elke Rosowski: Abitur
und was dann? 446

Klaus Prange

Margit Stein: Allgemeine Pädagogik 449

Bernhard Schmidt

Christine Zeuner/Peter Faulstich: Erwachsenenbildung – Resultate der
Forschung 451

Dokumentation

Erziehungswissenschaftliche Habilitationen und Promotionen 2009	454
Pädagogische Neuerscheinungen	492
Impressum	U 3

Torsten Schwan

„Ich werde rücksichtslos gegen den Liberalismus, Demokratie und das Judentum schreiben und reden“

Zum Rassismus und Antisemitismus in der Jenaplan-Pädagogik nach 1933

Dietrich Benner zur Emeritierung am 31. März 2009 gewidmet

Zusammenfassung: In den letzten Jahren wurden immer mehr Dokumente aufgefunden, die die problematische Stellung Peter Petersens und seiner Jenaplan-Pädagogik im polykratischen NS-Erziehungssystem schattieren. Bislang ist man davon ausgegangen, dass Petersen trotz dieser problematischen Stellung seine Pädagogik weitgehend von rassistischen und antisemitischen Vorstellungen frei gehalten hat. Der Beitrag führt auf Grundlage von in letzter Zeit entdeckten Quellen aus, dass diese Sichtweise nicht mehr haltbar ist. Vielmehr äußerte sich Petersen bereits im Sommer 1933 massiv antisemitisch und übernahm gegen Ende der 1930er Jahre verstärkt „rassenhygienische“ Positionen der Jenaer Universitätsführung, die ihn mindestens zum Legitimierer des nationalsozialistischen Terrorsystems machten.

Zu Beginn der Debatte um Peter Petersen und die Jenaplan-Pädagogik hatte Wolfgang Keim (1989a, S. 24 Anm. 12) zu Recht auf antisemitische Äußerungen Petersens aufmerksam gemacht. Er verwies auf den Südafrika-Bericht aus dem Jahre 1937, den Petersen für das „Reichserziehungsministerium“ verfasst hatte. Keim zitierte: „Von jüdischer Seite aus war in der Presse gegen mich Stimmung gemacht worden ...“, „Wie anderswo, so erwies sich auch hier die englisch eingestellte Lehrerschaft als stark judenhörig. In Kapstadt wurde ebenfalls unter erkennbarem jüdischen Einfluss eine geschlossene Wirkung der Vorträge ... vereitelt ...“ (Keim 1989b, S. 141; Auslassungen wie im Original; der gesamte Bericht ist mittlerweile von Ortmeier o.J., S. 684ff. abgedruckt worden).

Bis in jüngster Zeit sind kaum weitere antisemitische Äußerungen gefunden worden – und so wurde Petersen in den 1990er Jahren im kritischen Spektrum der bundesdeutschen Erziehungswissenschaft zwar zunehmend als antidemokratisch und völkisch-konservativ beschrieben (Schwan 2000a, b, S. 13ff.; 2004b, S. 198ff.). Die wenigen bekannten antijüdischen bis antisemitischen Äußerungen wurden jedoch allenfalls als Attitüde bewertet. Deshalb ging beispielsweise auch Tobias Rülcker, einer der dezidierten Kritiker Petersens, auf antisemitische Passagen gar nicht ein. Für ihn spielten bei Petersen „wesentliche Bestandteile der politischen und pädagogischen Ideologie des Nationalsozialismus wie die Rassenideologie, der Reichsgedanke mit seinem impliziten Imperialismus, die totale Mobilisierung der Gesellschaft im Dienst der Politik, die Funktionalisierung der Erziehung unter dem Primat der Politik keine Rolle“ (Rülcker 1992, S. 238; vgl. auch ders. 1997; 2002).

Ganz ähnlich beurteilte jüngst auch noch Robert Döpp (2003) in seiner Studie zur Jena-plan-Pädagogik in der NS-Zeit die Bedeutung antisemitischer Argumente bei Petersen. Zwar ließen „sich bei Petersen auch – vereinzelt – antisemitische Äußerungen nachweisen“ (ebd., S. 280). Antisemitisches Denken zeige sich aber vor allem bei einzelnen akademischen Schülern Petersens wie beispielsweise bei Christoph Carstensen (ebd., S. 225f). Das konnte allerdings bei einem SS-Mann auch kaum verwundern (vgl. Retter 2007, S. 336). Zwar seien „in Petersens direktem Umfeld auch radikalste antisemitische Ideologeme vertreten“ worden (Döpp 2003, S. 373; ähnlich auch S. 381). Sein Fazit war 2003 jedoch folgerichtig und stand in Kontinuität des damaligen Forschungsstands: „Zwar fanden sich auch biologistisch-rassistische und (vereinzelt) antisemitische Ausfälle im Umfeld des ‚Jena-Plans‘, diese erreichten jedoch kaum fundamentale Bedeutung“ (ebd., S. 695).

In diesem Sinne fasste auch Dietrich Benner, der Anfang der 1970er Jahre als einer der ersten eine historisierende Auseinandersetzung mit Petersens Werk einleitete und damit etwa zeitgleich mit Karl Christoph Lingelbach wichtige Grundlagen für eine forschungsgemäße Auseinandersetzung mit Petersen und seinem Werk legte, 2003 den bisherigen Forschungsstand zusammen (Benner 1973, Lingelbach 1970; vgl. Schwan 2007a, S. 300 und 330ff.). Er betonte in der gemeinsam mit Herwart Kemper erarbeiteten Neubewertung der „Theorie und Geschichte der Reformpädagogik“ bezogen auf Petersen zu Recht dessen „nativistische Annahme“, dass „historisch-gesellschaftliche Sachverhalte zunächst in Naturkategorien beschrieben und dann lebenspraktisch und normativ als sogenannte natürliche Sachverhalte ausgegeben“ würden (Benner/Kemper 2003, S. 218). In diesen nativistischen Vorstellungen entpuppt sich auch Petersen als Kind seiner Zeit (ebd., S. 61ff.). Nach 1933 habe er dann eine „bruchlose Einheit“ seines Werkes „in der Absicht inszeniert, seiner Pädagogik die Anerkennung der neuen Machthaber zu sichern und auf diese Weise zu einem führenden Erziehungswissenschaftler und Pädagogen des neuen Systems aufzusteigen“ (ebd., S. 230). Die Grenzlinie zu einer nationalsozialistischen Pädagogik sei dabei gewesen, „dass Petersen zwar ein Anhänger des Führerprinzips war, völkisch-sozialdarwinistische, nicht aber antisemitische Auffassungen vertrat und auch nicht die rassenhygienischen Überzeugungen der nationalsozialistischen Ideologie und Diktatur teilte“ (ebd., S. 226; vgl. zur systematischen Einordnung Petersens in die „Pädagogische Bewegung“ ebd., S. 207ff.).

„Es gibt rassische Hochwertigkeit. Sie verpflichtet!“

Nach dem Fund neuer Quellen muss der gerade dargelegte Forschungsstand allerdings relativiert werden. So wiesen 2006 Harten/Neirich/Schwerendt in ihrer wegweisenden Studie zur „Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs“ auf zwei bislang unbekannte Zeitschriftenartikel Petersens hin. Dabei betonten sie ganz in Kontinuität bisheriger Ansichten, dass „der Petersen-Kreis in Jena“ zwar „ebenfalls anfällig“ für „rassenhygienisches“ Denken gewesen sei. Doch sei „die Rezeption oberflächlich und metaphorisch“ geblieben (ebd., S. XII). Zwar sei Petersen der „einzige namhafte Vertre-

ter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, der sich das Rassekonzept zu eigen“ gemacht habe (ebd., S. 174). Auch seien „seine völkisch-rassistischen Äußerungen [...] gleichwohl zu eindeutig, um sie nur als Entgleisungen oder als opportunistisch abzutun“ (ebd., S. 175). Dennoch bliebe „der Bezug zur Rassentheorie [...] oberflächlich“ und wenig systematisch. So habe er „zum rassen- und erbpsychologisch orientierten Ansatz Pfahlers [...] keine systematische Verbindung“ hergestellt, obwohl Petersen dessen Schriften bekannt gewesen seien (ebd., S. 176). Auch bei seinen akademischen Schülern sei der „Bezug zu rassentheoretischen Konzepten [...] oberflächlich“ geblieben (ebd.).

Nun ist eine geringe Systematik bei der Integration von Versatzstücken anderer Theorien in eigene Vorstellungen recht typisch für Petersens Denk- und Arbeitsweise gewesen. Ein solches Vorgehen wäre also nicht auf seine jeweiligen „rassetheoretischen“ Ansichten beschränkt geblieben. An anderer Stelle habe ich deshalb den Begriff des „philosophischen Synkretismus“ als für Petersens Theorieentwicklung kennzeichnend verwendet (Schwan 2007a, S. 51). Andererseits wird zu zeigen sein, dass Petersens rassistischen Äußerungen eine größere Systematik zugrunde lag, als die Autoren vermuteten – nur eben nicht bezogen auf Pfahlers Vorstellungen. Und schließlich muss die große Zahl an akademischen Schülern Petersens erschrecken, die – bei aller Allgemeingehaltenheit und Unsystematik – rassistisches Denken adaptierten und in eigene Vorstellungen integrierten.

So wurden beispielsweise Herbert Ruppert, Christoph Carstensen, Karl Knoop oder Werner Pohl SS-Mitglieder und verpflichteten sich damit deren ordnungsmäßigen Rassismus (vgl. zur Explikation jenes Rassismus bei Longerich 2008, insbesondere S. 263ff.). Pohl brachte es später bis zum „Sturmbannführer“ und „Polizeischulungsleiter“ (Retter 2007, S. 336). Heinrich Döpp-Vorwald setzte sich hingegen nach 1933 mit seinem zunächst als Habilitationsschrift geplanten Werk zum „Pädagogischen Realismus als Gegenwartsaufgabe“ (1935) das Ziel, die NS-Pädagogik in seinem Sinne zu fundieren und damit eine Synthese von Jenaplan- und NS-Pädagogik vorzunehmen (Schwan 2003, S. 94ff.; 2007a, S. 100ff.). Auch erschienen ab Mitte der 1930er Jahre weitere explizit nationalsozialistische Dissertationen wie die Schriften Hans Dünings (1936) zum „SA-Studenten im Kampf um die Hochschule“ oder Kurt Saberschinskys (1937) zu den „Anfängen der Schulungsarbeit in der nationalsozialistischen Bewegung bis September 1935“ oder des indischstämmigen Amerikaners Prashila Devi, dessen Dissertation zu den „Wandlungen in der Schulhygiene seit 1900“ (1937) sich auch der Schul- und „Rassenhygiene“ widmete (Harten/Neirich/Schwerendt 2006, S. 176), oder Hans-Joachim Beneckes (1938) Dissertation zum „Dietwesen des Reichsbundes für Leibesübungen“ oder die Doktorarbeit Hans Peißkers (1943) zum „Jenaplan in der Berufsschule“, dessen Ziel die Schaffung eines individuenunabhängigen Kräftepotenzials zur „Leistungssteigerung“ und zum Sieg im NS-Vernichtungskrieg gewesen ist (Schwan 2000b, S. 110ff.). Bislang sind erst wenige der 67 während der NS-Zeit von Petersen betreuten Dissertationen ausgewertet worden (Retter 1996, S. 388ff.). Auffällig ist, dass die Zahl der Dissertationen im Verlauf der NS-Zeit statistisch anstieg. Das dürfte dafür sprechen, dass die Attraktivität der Jenaer Erziehungswissenschaftlichen Anstalt während der NS-Zeit für junge Akademiker eher zunahm.

Jahr	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936
Dissertationen	3	3	4	2	9	4	0	1	3	3	4	6	6

Jahr	1937	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	1946	1947	1948	1949
Dissertationen	2	5	4	8	10	8	5	3	3	5	3	3	1

Tab. 1: Zahl der von Petersen von 1924 bis 1949 betreuten Dissertationen (ausgezählt nach Retter 1996, S. 385–397)

Darüber hinaus lassen sich zunächst anthropometrische und dann zunehmend rassistische Praktiken nachweisen, wie sie sich in den Schriften Arno Förtschs zur „Rassenpflege im Geschichtsunterricht der Volksschule“ (1934) oder Karl Gumprichts (1936) zu „rassischen Messungen an Schülern“ oder Robert Reigberts (1937) zum „nordischen Raum als Völkerwiege“ oder auch in Gerhard Steiners (1934a; 1934b; 1934c; ²1935; ³1937) „familienkundlichen“ Schriften finden, der nach 1933 als „Rassewart“ am „Thüringischen Landesamt für Rassewesen“ tätig war. Auf eine entsprechende – wenn auch zu dieser Zeit noch nicht nationalsozialistische und rassistische – Kontinuität wurde vereinzelt schon in den 1920er Jahren hingewiesen. So schrieb der Petersen-Schüler Gerhart Sieveking im November 1925 an Döpp-Vorwald über die an der „Erziehungswissenschaftlichen Anstalt“ durchgeführten „schülerkundlichen Untersuchungen“: „Da treiben wir jetzt unter Reigberts Leitung anthropometrische Messungen, Schädelrasterei und Physiognomik, dass der alte Lavater sein Freude daran haben würde!“ (Brief vom 22.11.1925; Bundesarchiv Koblenz (BAK) N 1454 Döpp/X.B.II.63). Nach einer von Döpp (2003, S. 315) zitierten Aussage betonte Petersen 1939, dass man an der Jenaer Universitätsschule seit 1935 „Ahnentafeln [...] und möglichst auch Sippschaftstafeln“ hatte anlegen lassen, wie sie insbesondere von Karl Astel im Zuge seiner rassistischen Arbeit entwickelt worden waren. Zu Recht betont Döpp: „Zwar bleibt unklar, in welchem Maße an der Universitätsschule eine solche rassistisch motivierte Persönlichkeitserschaffung betrieben wurde. [...] Tatsächlich war die zunächst scheinbar unverfängliche ‚Ahnen- und Sippenforschung‘ in eine ‚züchterische Familienkunde‘ umdeutbar und damit Verbindungslinie zu ‚Rassenkunde und Erblehre‘ mit all ihren katastrophalen Konsequenzen für die durch sie Stigmatisierten“ (ebd. S. 317).

Der in den letztgenannten Schriften offen zutage tretende Rassismus findet sich nun auch in extremer Form in zwei von Harten/Neirich/Schwerendt präsentierten Artikeln Petersens. Jene sind in der von Theodor Scheffer herausgegebenen Zeitschrift „Heimat und Arbeit“ erschienen. Bei Scheffer handelte es sich schon lange vor 1933 um einen der umtriebigen Protagonisten einer völkisch orientierten Erwachsenenbildung in Thüringen (vgl. zur Biographie und zum Wirken bei Ulbricht 1994). 1922 gründete er in Bad Berka, bei Weimar gelegen, die „Deutsche Heimatschule“. In den Jahren danach wurde Scheffer zu einem wichtigen Faktor in den völkischen Netzwerken Thüringens und bildete hochrangige Kontakte im völkischen Spektrum weit über Thüringen hinaus. Seit 1927 gab er seine Zeitschrift im Selbstverlag heraus, zunächst mit dem Untertitel: „Blätter aus der Deutschen Heimatschule. Mitteilungsblatt der Thüringer Heimatschu-

len“. Sie stellte zunächst für das regionale völkische Spektrum und nach 1933 für die Selbstvergewisserung und Propaganda einflussreicher NS-Netzwerke ein wichtiges Forum dar. Nach der Machtbeteiligung der Nationalsozialisten an der Thüringer Landesregierung 1930 und mit ihrer Alleinregierung ab 1932 konnte Scheffer weitere Aufgabengebiete für sich erschließen.

Etwa im gleichen Zeitraum wurde auch die Zusammenarbeit zwischen ihm und Petersen intensiver, ohne dass ihre Beziehung vor 1933 bislang über weitere Ansätze hinausgehend aufgearbeitet wäre (vgl. in weiteren Ansätzen bei Döpp 2003, S. 281ff.). Die Zusammenarbeit dürfte insbesondere auf die ab den endenden 1920er Jahren immer größer werdende Empfänglichkeit Petersens für völkisches und biologistisches Denken zurückzuführen sein (vgl. Schwan 2007a, S. 50ff.; 2007b, S. 854ff.). Nach 1933 radikalisierte nicht nur Scheffer seine völkischen Ambitionen beträchtlich. In diesen Kontext ist auch die Umbenennung des Untertitels seiner Zeitschrift in „Monatshefte für pädagogische Politik“ einzuordnen. Die Zusammenarbeit mit Petersen gestaltete sich schon bald so eng, dass jener Mitte der 1930er Jahre gemeinsam mit einem der zentralen Jenaer „Rasseforscher“, Hans F. K. Günther, Bemühungen startete, Scheffer einen Lehrauftrag für eben jene „politische Pädagogik“ an der Universität Jena zu sichern (vgl. zur Geschichte jenes Antrags bei Döpp 2003, S. 285f.). Günther, der Universität 1930 vom thüringischen Innen- und Volksbildungsminister Wilhelm Frick aufgezwungen, bildete schon bald mit dem Zoomorphologen Victor Franz, dem Zoologen und Anthropologen Gerhard Heberer und dem Rassenhygieniker Karl Astel die „Jenaer Rassen-Quadriga“ (Hoßfeld): „Alle vier gehörten zu den Hauptprotagonisten einer ‚Deutschen Wissenschaft‘ bzw. ‚Deutschen Biologie‘. Diese durch weitere Berufungen zu einer fakultätsübergreifenden ‚rassischen Querfront‘ ausgebaute Häufung rassenkundlicher Lehrstühle und -aufträge führte nach 1945 in Ost und West zu dem bis in die Gegenwart anhaltenden Eindruck und Verdikt, die Salana sei eine ‚Zitadelle des nationalsozialistischen Rassenschwachsinn‘, ja der Prototyp einer ‚politischen‘ oder sogar ‚braunen Universität‘ gewesen“ (Hoßfeld/John/Stutz 2003, S. 24).

Innerhalb dieser Strukturen verwundert es wenig, dass Petersen, Günther und Scheffer sogleich Karl Astel, ab 1933 Präsident des „Thüringischen Landesamts für Rassewesen“ und ab 1939 Rektor der Universität, als Unterstützer gewannen. Als weiterer Fürsprecher tat sich schließlich auch Reichsführer-SS Himmler hervor: „Ich bin für Dr. Scheffer eingetreten, da ich ihn als einen in seiner Art kompromißlosen völkischen Kämpfer ansehe. Scheffer stand immer gegen die Roten, war immer antisemitisch, immer großdeutsch und setzte sich sehr für die Artamenenbewegung ein“ (zitiert nach Ulbricht 1994, S. 204). Im November 1937 wurde Scheffer schließlich – nach verschiedenen Verzögerungen – mit dem entsprechenden Lehrauftrag versehen. Hier wirkte er im Sinne seines extremistischen NS-Verständnisses bis zu seinem Tod, den er unmittelbar nach der Befreiung Thüringens durch die US-Armee fand (vgl. auch Ulbricht 2003, S. 344ff. bzw. Döpp 2003, S. 286ff.).

Rund fünf Jahre zuvor, im August 1940, veröffentlichte Petersen nun in dessen Zeitschrift einen Artikel mit dem Titel „rassische Geschichtsbetrachtung“ (Petersen 1940a). Vom ganzen Duktus, von der Art der Argumentation und den vertretenen Auffassungen her dürfte der Artikel ein weiteres Indiz dafür sein, dass Petersen ab den endenden

1930er Jahren eine strategische Allianz mit dem einflussreichen SS-Kreis um Karl Astel einging (Schwan 2003b, S. 836ff.). Nicht umsonst sollte jener im März 1941 auch Petersen in einem programmatischen Zeitungsartikel zu den engeren NS-Kadern der Universität hinzuzählen:

„Auch in der Philosophisch-historischen Fakultät, geführt von dem Archäologen Hahland, fügt sich harmonisch und produktiv alte Tradition und neuer Wille zu fruchtbarer Zusammenarbeit. Neben dem Namen des bekannten Philosophen Bruno Bauch, des Anglisten Flasdieck, des Sanskritforschers Porzig und dem Pädagogen Peter Petersen stehen die schon genannten von Leers (rassische Geschichtsbetrachtung), Kummer (Nordistik) und Neumann (Vorgeschichte), denen noch die Namen Krückmann (arabische Sprache und Kultur) und zur Nedden (Musik- und Theaterwissenschaft), Chef dramaturg am Deutschen Nationaltheater Weimar[,] hinzuzufügen wären“ (Astel 1941).

Es verwundert deshalb nun schon wenig, dass Petersen nur einen Monat zuvor, im Februar 1941, bei Scheffer einen weiteren rassistischen Artikel veröffentlichte. Sein Titel war Programm: „Es gibt rassische Hochwertigkeit. Sie verpflichtet!“ (Petersen 1941).

In seinem Artikel zur „rassischen Geschichtsbetrachtung“ – interessanterweise verwendete Petersen den gleichen Titel wie Astel im eben genannten Artikel für den Lehrstuhl Johann von Leers‘ (der korrekte Lehrstuhltitle lautete hingegen: „Deutsche Rechts-, Wirtschafts- und politische Geschichte auf rassischer Grundlage“, vgl. Hamann 2003, S. 210); auf dessen NS-Machwerk gleichen Titels ging er nachfolgend jedoch nicht ein (Leers 1934 u.ö.) – gibt sich Petersen zu Beginn als Anhänger einer nationalsozialistischen „Volksgeschichte“, also einer Art NS-Sozialgeschichte, zu erkennen, wie sie nach 1933 von verschiedenen Seiten entwickelt worden war (vgl. zur Problematik Haar 2000, vor allem S. 208ff. und 249ff.). In dieser Stoßrichtung gegen den vorherrschenden deutschen Historismus dürfte er sich auch als Schüler Karl Lamprechts zu erkennen geben haben:

„Dabei interessiert uns immer wieder, wie daran gegangen wird, die Geschichte des ‚Volkes‘ zu schreiben. Was tat, arbeitete, liebte und litt z.B. das deutsche Volk, während seine Kaiser mit wenigen tausend Rittern nach Italien zogen?“ (Petersen 1940a, S. 218).

Geschichte verstand Petersen nun – ganz im Sinne der „Volksgeschichte“ – ausschließlich als „Rassengeschichte“: Wir

„müssen zuvor in allen Völkern strengste wissenschaftliche Voruntersuchungen über die rassischen Zusammensetzungen, den politischen wie kulturellen Anteil jeder einzelnen Rasse, sowie rassenseelische Analysen dieser Volksgruppen haben, bevor dann versucht werden kann, selbst so scheinbar einfach liegende ‚Geschichten‘, wie die von Schweden oder Dänemark zu schreiben, gar nicht zu reden von England oder Italien“ (ebd., S. 219).

So verstanden müsse auch die deutsche Geschichte weitgehend neu geschrieben werden:

„Darum mußte die deutsche Geschichte unter dem Einfluß der französischen Ideen von 1789 vielfach schief gesehen werden. Allein auch hier ist das Für und Wider noch nicht genügend abgewogen, weil uns bislang nur Bruchteile der letzten 150 Jahre erhellt sind“ (ebd.).

Der alles überwölbende Fokus seien die „Grundsätze einer rassischen Geschichtsschreibung“ (ebd.). Jene Grundsätze beinhalteten zentrale Momente des nationalsozialistischen Sozialdarwinismus, nämlich erstens die Ansicht der unterschiedlichen Werthaf-tigkeit von Individuen und „Rassen“:

„Rassische Geschichtsschreibung nötigt danach zu folgenden grundsätzlichen Betrachtungsweisen. An die Stelle jenes Wunschbildes einer Gleichheit über alle Völ-ker und Zeiten hinweg tritt die biologische Erkenntnis von der unaufhebbaren Unter-schiedlichkeit der einzelnen Menschen wie der Rassen. Und die Verschiedenheit geht zurück auf erbliche Anlagen, die in der uns zugänglichen geschichtlichen Zeit unver-ändert geblieben sind“ (ebd., S. 220).

In einem solchen nationalsozialistischen Verständnis durfte weiter der Grundsatz des „Kampfes um das Dasein“ nicht fehlen: „Kultur und Geschichte sind die Zeugnisse für diesen Kampf der Rassen mit der unbelebten und der lebendigen Umwelt, mit Klima, Boden, Pflanze, Tier und Mensch“ (ebd.). In diesem Sinne liest sich der gesamte Artikel wie eine gefühlskalte – Petersen hätte wohl gesagt: „realistische“ – Rechtfertigung des NS-Vernichtungskriegs, wie er seit September 1939 in Polen exekutiert wurde:

„Diese neue Geschichtsschreibung berücksichtigt auch viel stärker die ‚Auswirkung der Geschichte auf die rassische Substanz des Volkes selbst‘. Es kommt zum Kampf der Rassen gegeneinander wie der Völker gegeneinander. Deren Folgen können sein: Ras-senmischung, Rassenschichtung oder brutale Vernichtung der Unterliegenden oder Verdrängung in sog. ‚Rückzugsgebiete‘. [...] So wird neu beachtet die ‚biologische Auswirkung geschichtlicher Ereignisse‘, die Folgen der Auslese wie der Ausmerze, wie sie hervorgerufen wurde durch Kriege, Hungersnöte, Glaubensverfolgungen, Kas-tenwesen, wirtschaftliche Verhältnisse, soziale Ordnungen. [...] Im Mittelpunkt unse-rer geschichtlichen Auseinandersetzungen steht damit als einziges Ziel: der deutsche Gedanke der völkischen Eigenart; aus ihm heraus sind Volk der Gegenwart und das Reich zu bauen“ (ebd., S. 220f.; Hervorhebungen wie im Original).

Ganz in diesem Sinne hatte er wenige Monate zuvor an seine frühere Doktorandin Frieda Stoppenbrink-Buchholz geschrieben:

„Jeder, der tiefer und weiter sieht und denkt, weiß ja, es geht [in dem Krieg; T.S.] um die Stellung der weißen Rasse in der Welt, bes. des Europäers germanischer Art.

Und an dem Endsieg zweifle ich nicht, bin der festen Überzeugung, er ist im Frühjahr 1941 da. Allein, wie stehen dann die Sieger da?“ (Brief vom 04.02.1940; zitiert nach Petersen 1991, S. 139).

Um diesen Gedanken der „Stellung der weißen Rasse in der Welt“ schienen Petersens Vorstellungen in jener Zeit grundlegend zu kreisen. Deshalb eröffnete er auch seinen Artikel aus dem Frühjahr 1941 mit der Ansicht,

„daß es für den weißen Mann darum gehe, seine im Chaos der allerorten aufsteigenden Masse bedrohte ‚Hochwertigkeit‘ zu erhalten, denn damit stehe und falle seine Vormachtstellung in der seither wesentlich von ihm errichteten und durchgestalteten Welt“ (Petersen 1941, S. 38).

Auch hier propagierte er den NS-Sozialdarwinismus als Triebfeder menschlichen Seins:

„Es gibt, ganz objektiv, wissenschaftlich streng nachweisbar, Völker und damit Volkskulturen und Volkstümer verschiedenen Wertes, nachweisbar und ganz unwiderlegbar für jeden Menschen mit gesundem Menschenverstand, vor allem bei etwas klarem Verstand und gutem Willen, die Wirklichkeit der Menschen und der Völker zu sehen, wie sie ist und immer gewesen ist“ (ebd.).

In diesem Sinne zitierte er den NS-Rassenbiologen Friedrich Keiter: „Auf die Rasse kommt es an!“ (ebd., S. 39). In der Folge deklinierte Petersen seinen Rassismus an verschiedenen Beispielen durch. Das Ergebnis verwundert kaum: Die

„Nordeuropäer sind dann die Urväter der höheren Mechanik, wie sie heute ihre gewaltigsten Vollender sind [...]. Diese Leistungen müssen um so höher bewertet werden, als seit der jüngsten Steinzeit (rd. 3000 v. Chr.) das europäische Rassengebiet von außen nicht nennenswert beeinflusst worden ist“ (ebd., S. 40).

Auch hier lässt sich die Stoßrichtung kaum von der Petersen bekannten NS-Politik gegen Juden, Slawen sowie Sinti und Roma trennen. Vielmehr handelte es sich um deren Rechtfertigung aus berufenem Munde:

„Kein Forscher, der ernst genommen werden will, kann heute leugnen und leugnet heute, daß es Rassenunterschiede der Begabung gibt! Das Gesamtbild erscheint nunmehr so: kleine Teile der Menschheit sind hervorragend schöpferisch, auf sie gehen die Erfindungen und die Anstöße zum Neuen, zum Fortschreiten vorwiegend zurück. Diesem kleineren Teil steht der größere unschöpferische Teil gegenüber, aber er ist fähig, die Erfindungen, Verbesserungen und Anregungen aufzunehmen und wiederum (dem Begabungsgrade der betreffenden Rasse entsprechend sehr verschieden) fortzuführen oder doch auf seine Bedürfnisse abzuwandeln; darüber hinaus liegt ein zweiter kleiner Teil, der ständig zurückbleibt, ja minderwertig ist und bleibt“ (ebd., S. 41).

Diese Passage schloss einerseits an Vorstellungen an, die Petersen bereits im ersten Band der „Allgemeinen Erziehungswissenschaft“ erarbeitet hatte. Dort hatte er zwischen einem niederen „Eingeweide“-Typus, der in einem Volk den zahlenmäßig größten Anteil bilden sollte, dem Typus der „wiederum numerisch starke[n] [...] ‚Relativ-Passiven‘“ und den „Schichten der ‚Tätigen‘ und der ‚Schöpferischen‘“ unterschieden, die „sicher nur wenige Prozent“ und den „ganz kleine[n] Kreis der ‚Führer‘ im engeren Sinne des Wortes“ bilden würden (Petersen 1924, S. 261ff.). Bei aller Problematik dieser Sichtweise dokumentieren andererseits aber die ganz unterschiedlichen zahlenmäßigen Anteile und der Sachverhalt, dass es Petersen 1924 um *Individuen* ging, während er 1941 eine nationalsozialistische *Rassenideologie* vertrat, eine Diskontinuität gegenüber früheren Theorievorstellungen.

Nicht umsonst wurde hier nun – kaum verdeckt – insbesondere die NS-Kriegspolitik gerechtfertigt und zu einer Art „rasseerhaltenen Pflicht“ umgedeutet:

„Es sind und bleiben die hochwertigen Rassen, welche den entscheidenden Anteil an Erfindungen und Entdeckungen aufweisen, auch auf den Gebieten des Denkens und Dichtens, des Rechts, der Politik, der Kunst und Religion. Sie sind die großen Ordnungsmächte, die Organisatoren der Welt, die machtvollsten Gestalter des Erdballs auf wirtschaftlichem, sozialem, politischem und geistig-kulturellem Gebiete. Es gibt demnach Herrenvölker, und mit ihren höheren Gaben besitzen sie zugleich der Menschheit gegenüber höhere Pflichten, nicht nur Rechte; nur im letzten Falle hätte man recht, von hochmütigen Völkern zu reden, wenn also nicht der hohe Grad der Verpflichtung empfunden würde, den Hochwertigkeit zugleich bedeutet“ (ebd.).

Damit liegt dieser Artikel auf gleicher nationalsozialistischer Stufe wie jener zur „rassischen Geschichtsbetrachtung“ – jedoch wurde Petersen hier am Ende in den für ihn nötigen Folgen noch deutlicher und konkreter:

„Das Gesetz der Rasse ist ungeheuer streng und rächt sich an jedem, der es mißachtet. Um so höher die Pflicht hochwertiger Völker und Rassen, [desto höher] ihr Erbgut und seine Kräfte heilig, und das ist dann, rein zu halten! Es ist mehr als nur Sünde wider das Blut; es ist ein Vergehen gegen die Pflichten, die sie der Welt gegenüber haben. Das lehrt die Kulturbio-logie unserer Tage eindringlich den Politiker; sie weist damit aller pädagogisch ausgerichteter Politik klare und deutliche Bahn“ (ebd.).

Eine „völlige Ablehnung ‚jüdischen‘ Wesens“

Die „klare und deutliche Bahn“ einer „pädagogisch ausgerichteten Politik“ skizzierte im gleichen Zeitraum Petersens Schüler Heinrich Döpp-Vorwald – seit 1939 Dozent in Münster – wie folgt:

„Damit sei dieser Gang durch die Entwicklung der liberalist. Schulpädagogik abgeschlossen. Es bleibt noch übrig, abschliessend noch auf das Neuerwachen des nationalpädagog. Wollens einzugehen, das um die Jhdtwende einsetzt u. in unserer Gegenwart zum Siege gekommen ist. Allgemein-geistesgeschichtlich gesehen fliessen hier mancherlei Quellen u. Motivreihen zusammen, die diese Wendung in der Pädagogik herbeigeführt haben. Vor allem wäre – um kurz das Wichtigste wenigstens zu nennen – hinzuweisen einmal auf die Bewegung der sog. Kulturkritik[,] die sich mit den Namen Nietzsche[,] Paul de Lagarde[,] Julius Langbehn verbindet [...] Sodann haben wir in dieser Zeit die erste Wendung zum Rasseproblem[,] zum Germanentum u. zur Judenfrage[.] Um ein paar wichtigste Daten zu nennen: 1853 Gobineaus ‚Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen‘, der zum 1. Mal ausspricht: ‚Ohne die germanischen Bestandteile heute keine Zivilisation‘[.] 1865 erscheint Gregor Mendels ‚Versuche über Pflanzenhybriden‘[.] 1899 H. St. Chamberlain ‚Die Grundlagen des 19. Jhdts‘[.] 1869 Richard Wagner ‚Das Judentum in der Musik‘[.] 1881 Eugen Dühring ‚Die Judenfrage‘[.] 1878 Adolf Stöcker gründet antisemit. Christl. soz. Partei[.] 1903 Wilh. Schallmeyer ‚Vererbung u. Auslese im Leben der Völker‘[.] erstes Lehrbuch der Rassenhygiene[.] 1905 Gesellschaft für Rassenhygiene[.] 1905 Ludwig Woltmann ‚Die Germanen in Frankreich‘[.] 1909 Gustav Kossinna gründet Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte[.] 1911 ‚Vorgeschichte von Deutschland, eine hervorragend nationale Wissenschaft‘[.] [gemeint: Gustav Kossinna: Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft (1912); T.S.] Mit alledem sind die Keime bereitet, die nun als Sauerteig zu wirken beginnen u. langsam den nationalen Gedanken ausgestalten, ihn von idealistischen humanistischen Restbeständen säubern[,] ihn umbilden im Sinne des rassistisch-völkischen polit. Gedankens, so wie wir ihn heute verstehen.“ (Heinrich Döpp-Vorwald: Vorlesung: Unterrichtslehre seit Herbart (Die Schule im 19. Jhd.). Sommersemester 1941, Veranstaltung XV, S. 14ff.; BAK N 1454 Döpp/I.E.14.4)¹

Ganz in diesem Sinne hatte Petersen wenige Monate zuvor „die unserem Jahrhundert gewiesene Aufgabe“ bestimmt. Es gehe darum, „von innen her einen gleichen Neubau des deutschen Geistes zu vollziehen, wie es der Führer für den Volkskörper tat und tut“ (Petersen 1940b, 330). Jene Rezension aus dem Jahr 1940 ist Teil eines bedeutenden Funds, den Benjamin Ortmeier unlängst machte. Im Zuge seines umfangreichen „Forschungsprojekts ad fontes“ ging es ihm u.a. darum, „die in der NS-Zeit publizierten und verstreut gelagerten Dokumente von Peter Petersen aus verschiedenen Bibliotheken“ zusammenzustellen und zu analysieren (Ortmeier o.J., S. 8). Dieses Projekt ist mittlerweile abgeschlossen, die Dokumente sind publiziert. Damit liegen erstmals alle heute bekannten Schriften Petersens aus der NS-Zeit gesammelt vor. Während des Projekts entdeckte Ortmeier eine Reihe bislang unbekannter Arbeiten, vor allem Rezensionen,

¹ Döpp-Vorwald verzichtete in seinen Vorlesungsmanuskripten häufiger auf Satzzeichen am Ende von syntaktischen Einheiten. Sie werden hier in eckigen Klammern beigefügt. Im Original sind die Autoren- und Buchangaben eingerückt, worauf hier aus Platzgründen und der Lesbarkeit halber verzichtet wird.

die Petersen nach 1933 in den Zeitschriften „Blut und Boden“ und „Heimat und Arbeit“ veröffentlichte (insgesamt 27 Rezensionen in der „Heimat und Arbeit“ und sechs Rezensionen in „Blut und Boden“). Inhaltlich sind sie gerade auch deswegen von Interesse, weil beide Herausgeber, Theodor Scheffer wie auch August Georg Kenstler, mit ihrer Nähe zum Artamanenbund einer besonders extremistischen Abart völkischen Denkens anhängen. Der Fund zeigt weiter, dass trotz der gewissenhaften bibliographischen Forschung insbesondere Walter Stallmeisters (1999) der Fundus der von Petersen verfassten Veröffentlichungen noch nicht abgeschlossen ist. Darüber hinaus wirft er ein weiteres bezeichnendes Licht auf die umfassende Vertuschungs- und Verdrängungstätigkeit des Petersen-Kreises nach 1945, als deren Folge unsere Kenntnisse über die Stellung Petersens und seiner Pädagogik im NS-Erziehungssystem noch immer unzureichend sind. Benjamin Ortmeyer hat mit seiner hartnäckigen Suche nach unbekanntem und dem Aufspüren der im Folgenden benutzten Quellen der Petersen-Forschung einen großen Dienst erwiesen. Denn die Quellen verorten Petersen viel stärker in wichtige thüringische NS-Netzwerke als bislang bekannt und schattieren damit unser Wissen weiter. Sie dürften die für die Petersen-Forschung wichtigsten Quellenfunde der letzten Jahre sein.

In den Veröffentlichungen zeigt sich eine deutliche Radikalisierung Petersens etwa mit Beginn des Zweiten Weltkriegs. Jener Prozess dürfte, wie oben schon betont, ein Indiz für die Annäherung an SS-Positionen sein, wie sie insbesondere im Umfeld Karl Astels und seines Adlatus‘ Lothar Stengel von Rutkowski vertreten wurden: so wenn es Petersen nun – wie eben bereits gezeigt – insbesondere um die Vormacht der „Weißen“ geht (Petersen 1943), wenn er von der „religiöse[n] Tiefe des nationalsozialistischen Erlebens“ (1942b) oder „den Kämpfen nordisch bestimmter Deutscher gegen römische Machtansprüche“ (1942a) schwadroniert, Großdeutschland als „unsere[n] völkischen Lebens- und Kampfraum“ begreift (1940c) und wiederholt den „Ernst der Lage der weißen Rasse und ihre Verpflichtung dem sonst im Chaos versinkenden Erdball gegenüber“ betont, dabei den „Glauben an die Sendung des weißen Mannes“ nicht verliert und schließlich auch auf die „jetzt sich anbahnende Neuordnung Europas“ setzt (Petersen 1939b). Denn mit der ab 1939 stereotyp einsetzenden Betonung der „weißen Rasse“ schloss Petersen implizit u.a. an Astels programmatische Antrittsvorlesung aus dem Jahre 1935 an, in der es jenem um „Rassendämmerung und ihre Meisterung durch Geist und Tat als Schicksalsfrage der weißen Völker“ ging (Astel 1935).

Astel wiederum rekurrierte in seiner Antrittsvorlesung auf *den* ideologischen Kernbestand der SS, wie ihn Himmler beispielsweise im Januar 1937 im Zuge eines Vortrags während eines nationalpolitischen Lehrgangs der Wehrmacht wie folgt ausführte: Die nächsten Jahrzehnte bedeuteten einen

„Vernichtungskampf der genannten untermenschlichen Gegner in der gesamten Welt gegen Deutschland als das Kernvolk der nordischen Rasse, gegen Deutschland als das Kernvolk des Germanischen Volkes, gegen Deutschland als Kulturträger der Menschheit, sie bedeuten das Sein oder Nichtsein des weißen Menschen, dessen führendes Volk wir sind“ (zitiert nach Longerich 2008, S. 841 Anm. 40).

In diesem Sinne betont Longerich (2008, S. 271) in seiner neuen Himmler-Studie, es scheine „für Himmlers ideologische Vorstellungswelt die Idee fundamental gewesen zu sein, dass es eine höhergestellte, nordische oder germanische Rasse gebe, die sich, als führendes Volk der ‚weißen Rasse‘ und damit auch stellvertretend für die gesamte Menschheit, in einem Jahrtausende währenden Kampf mit rassistisch minderwertigen Gegnern befinde“.

Die Chiffre der „weißen Rasse“ dürfte Petersen also kaum zufällig gewählt haben. Sie zeigt insofern eine tatsächlich viel größere Systematik, als beispielsweise unlängst Harten/Neirich/Schwerendt vermuteten (s.o.). Petersens Ziel war dabei nicht, darin haben die Autoren recht, innerhalb der polykratischen Auseinandersetzungen eine *konkrete* ideologische Position einzunehmen und diese anderen NS-Positionen gegenüber zu vertreten, sich also insbesondere auch angreifbar zu machen. In diesem Kontext ist zugleich zu bedenken, dass es der SS ebenfalls nicht darum ging, einen „Professorennationalsozialismus“ zu erarbeiten. Nicht umsonst hatte das „Schwarze Korps“ der SS 1941 in aller von ihm für geboten gehaltenen Deutlichkeit betont: „Was der Staat ist, wissen wir vom Führer, was andere darüber schreiben, betrifft uns nicht. Der Führer braucht keine Professoren, um das auszuführen, was er vorbedacht hat. Wir brauchen keine Theorien“ (zitiert nach Grüttner 1997, S. 143). In diesem Sinne scheint es Petersen also während des Zweiten Weltkriegs insbesondere auch darum gegangen zu sein, mit der Verwendung zentraler SS-Chiffren wie „Auslese“, „Ausmerze“, „hochwertige Rasse“, „brutale Vernichtung der Unterliegenden“, „Minderwertigkeit“, „Vormachtstellung“, „große Ordnungsmächte“, „Gestalter des Erdballs“ u.ä. *systematisch* deren Themenfelder mitzubebesetzen und damit auch öffentlich seine Annäherung an SS-Positionen zu dokumentieren. Ein damit zentral verfolgtes Ziel, das ist bei Petersen grundsätzlich immer zu vermuten, dürfte darin zu suchen sein, Unterstützung für die umgreifende Verbreitung und Praktizierung seiner Pädagogik zu finden bzw. mögliche Widerstände gegen sie abzublocken. Der Gesamtkomplex offenbart einen langfristigen Wandlungs- und Verrohungsprozess, der Ende der 1920er Jahre mit der sich vollziehenden „realistischen Wende“ einsetzte und zu einem verstörenden „Verlust der Werte“ führte. Jene komplexen Prozesse habe ich an anderer Stelle beschrieben (Schwan 2007a, S. 72ff., 124ff.; b, S. 854ff.).

Dabei entwickelte Petersen auch schon vor dem Zweiten Weltkrieg seine Vorstellungen einer „pädagogischen Politik“, die die Schlussforderung seines Artikels zur „rassischen Hochwertigkeit“ gewesen ist. Sie sei „eine Pädagogik, die sich der Volksgemeinschaft in jedem Schritte verhaftet fühlt und nach ihr sich bewußt“ ausrichte (Petersen 1939a, S. 59f.). Damit ging die Verstärkung der schon in den beginnenden 1930er Jahren in Teilen des Petersen-Kreises vollzogenen Biologisierung der Wissenschaften einher: „Die Lebenskunde (Biologie) wird als völkische Grundwissenschaft entwickelt“. Zugleich wurden der „Wandel, die Bedeutung und die völkischen Wirkmöglichkeiten der neuen Lebenskunde“ betont (Petersen 1938b; vgl. zum beginnenden Biologismus bei Schwan 2007a, S. 50ff.). Auch blieb die für die 1930er Jahre typische Stoßrichtung gegen die „geisteswissenschaftliche“ Pädagogik bestehen, die weiterhin als ein einflussreicher Gegner im polykratischen NS-Erziehungssystem angesehen wurde. Nicht um-

sonst hieß es in einer Rezension zu einem Buch über Friedrich Ludwig Jahn: „Leider vermag die ‚bildungspädagogische‘, zu sehr akademische Behandlung des Stoffes nicht, gerade der ‚völkisch-politischen‘ Leistung Jahns gerecht zu werden“ (Petersen 1938a).

Interessant ist bezogen auf die Rezensionen insgesamt, dass Petersen nach 1933 bis etwa zum Sommer 1934 weitgehend kontinuierlich veröffentlichte. Danach entstand bis zum Februar 1937 eine Pause. In jener Zeit veröffentlichte Petersen nicht eine Rezension. Das könnte natürlich auch damit zusammenhängen, dass die Zeitschrift „Blut und Boden“ im Verlauf des Jahres 1934 eingestellt wurde (Petersen veröffentlichte noch im letzten erschienenen Heft eine Rezension, Petersen 1934a). Allerdings endete nun auch erst einmal die Rezensententätigkeit für die „Heimat und Arbeit“, in der Petersen 1934 noch insgesamt drei Rezensionen veröffentlicht hatte. Jene Pause dürfte folglich vielmehr auf das vielfache Engagement im Aufbau des westfälischen „Jenaplan-Landschulprojekts“ zurückzuführen sein, welches Petersen ab Anfang 1934 intensivierete (vgl. Wilde 2000; Schwan 2004a, S. 171ff.; 2007a, S. 62ff.). Erst nach dem Scheitern des Projekts 1935/36 und innerhalb des Prozesses der Annäherung an regionale NS-Machteliten nahm Petersen ab Anfang 1937 seine Rezensententätigkeit wieder auf (vgl. zur These der Ausrichtung an regionale Machteliten, insbesondere dem Kreis um Astel und Stengel von Rutkowski, bei Schwan 2007a, S. 121ff.). Die verstärkte spezifische Biologisierung seines Denkens, die insbesondere für die Annäherung an den Astel-Kreis sprechen dürfte, begann ab Ende 1938 mit der Propagierung einer biologistischen „Lebenskunde“ (Petersen 1938b). Zuvor beinhalteten die Rezensionen weitgehend noch keine Biologisierung im oben gezeigten Sinne.

Wenn auch im Zeitraum 1933/34 biologistische Argumentationen mit einer Ausnahme *nicht* im Vordergrund standen, so war doch die Stoßrichtung ab Mai 1933 – der ersten Rezension nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten – zumindest stramm national, nämlich insbesondere mit Stoßrichtung gegen England und die Sowjetunion. So hieß es bezogen auf England: „Alle Versuche, der englischen Welteroberung Einhalt zu tun, sind gescheitert. Deutschlands Versuch war einstweilen der letzte“ (Petersen 1933a, S. 148) oder dass „kulturloser Weltimperialismus die drei Weltmächte England, Amerika, Japan in die Krisis stürzen“ werde (Petersen 1933b). Interessant ist das Erscheinungsjahr der besprochenen Bücher. Das erste stammte aus dem Jahr 1919, das zweite von 1920. Neuere Auflagen hat es nicht gegeben; zugleich nannte Petersen – anders als in allen anderen Rezensionen – die Erscheinungsdaten nicht. Es scheint, als habe er im Frühjahr 1933 ganz bewusst nationalistische (und noch nicht nationalsozialistische) Literatur gesucht, deren Titel zur „neuen Zeit“ passten. Nicht umsonst sprach er auch in der nächsten Rezension (aus dem Juni 1933) vom „kämpfende[n] Nationalismus“ (Petersen 1933c). Zugleich findet sich der für Petersen typische antikapitalistische Zug, den er nun mit einer antisemitischen Stoßrichtung verband. So sei im Ersten Weltkrieg der Versuch gestartet worden, „Deutschland in die Fesseln des internationalen Weltkapitals zu bringen“, um „Deutschland zum Sklaven zu machen“. Ähnlich sei zuvor mit Japan verfahren worden, was „die aus Japan gemeldeten Judenverfolgungen auf einmal verständlich“ mache (Petersen 1933e, S. 335).

Zwar findet sich nachfolgend keine typische NS-Verbindung von „Bolschewismus“ und „Judentum“. Allerdings wird in zwei weiteren Rezensionen ein sowjetischer „Vernichtungsfeldzug“ gegen die Russlanddeutschen postuliert. Dagegen müssten „wir im Reich aufflammen und brennen, um zu helfen – gegen den Osten, gegen Asien! Die deutsche Heimat muß in Rußland verteidigt werden!“ (Petersen 1934b). Es gehe also um den „Kampf gegen die Bolschewiken“ (1934c). Dieser zur Schau getragene extreme Antibolschewismus blieb von antisemitischen Verbindungen frei. Dennoch erarbeitete Petersen im Sommer 1933 eine antisemitisch-biologistische Rezension, die mit zum perfidesten gehört, was er je geschrieben hat. Sie soll deshalb vollständig zitiert werden:

„Die Schrift Beyers ist ein ungewöhnlich flüssig geschriebener, klar aufgebaute, den erprobten Pädagogen verratender Versuch, das Phänomen des ‚Juden‘, wie er im deutschen Antisemitismus erscheint, zu deuten. Aber dieses Unternehmen wird zugleich zu einer Besinnung auf das Wesen ‚des‘ deutschen Menschen. Das konnte in einem wirklich bis in die Tiefen vordringenden Werk nicht anders sein. Denn da es unleugbar in Deutschland ganz besonders ausgeprägt und viel viel stärker als in anderen Ländern (von denen die Mehrzahl einen eigentlichen Antisemitismus nicht kennt) eine völlige Ablehnung ‚jüdischen‘ Wesens gibt, so muß ja das seinen Grund darin haben, daß deutsches Wesen irgendwie sich als Gegensatz zum Jüdischen empfindet. Beyer entwickelt mit Schärfe, wie alle Versuche von Juden, deutsche Art, deutsches Verehren und Lieben, deutsche Kultur und Politik zu verstehen, gar sich uns anzupassen, völlig mißlingen. Alles bleibt Oberfläche, wird Lieben und Hassen ‚um die Ecke herum‘, handeln [sic!] ohne Gewissen und Treue und Ehre, so wie Deutsche Ehre, Treue, Gewissen erleben und vor allem leben müssen, um nicht zerpalten, zerbrochen, unselig dahinzuleben. Weil es dem Juden unmöglich wird, unsre Art innerlich mitzuleben, so wirkt er in allem, das er angreift, für uns zersetzend, verflachend, ja vergiftend und tritt alles in den Dienst seines Machtstrebens. Da er ja hier nicht ehrlich dienen kann, so rückt alles für ihn unter den Gesichtspunkt, wie kann es der Mehrung meiner Macht über die Menschen dienstbar gemacht werden? Und damit kommt es auch zu einer Unterernährung des Intellektuellen, des Abstrakten und Gefühlleeren. Alle diese Gedanken würden sich tausendfach belegen lassen, wenn Beyer noch auf das Gebiet der Philosophie eingegangen wäre, wo der Versuch jüdischer Denker, deutsche Philosophie auszulegen und fortzubilden, gleiche Zersetzungserscheinungen aufweist. Ob nicht in den Kreisen des Judentums selber die Erkenntnis aufdämmert, daß seine Versuche, sich in fremde Kulturen einzuleben, mindestens in die deutsche Denk- und Fühlweise, wie sie seit dem 18. Jahrhundert immer wieder bis in die jüngste Zeit hinein gemacht worden sind, mißlungen sind? Dann würde auch bei den in Deutschland lebenden Juden die Rückbesinnung auf die eigene Art zu einer Gesundung führen, wie sie ja im Zionismus mit bestem Erfolg bereits erfolgt ist“ (Petersen 1933d).

Dieser Artikel, rund zwei Monate nach dem nationalsozialistischen „Judenboykott“ vom 01.04.1933 erschienen, mischte ein Gebräu übelster antisemitischer Parolen und

verpackte sie dabei in eine gelehrte Sprache, die den Inhalt nur noch unerträglicher macht! Insbesondere die geistige Vorwegnahme der Aberkennung ihrer deutschen Reichsbürgerschaft und später ihrer Staatsangehörigkeit sowie die unverhohlene Forderung der Trennung „deutschen“ und „jüdischen“ Lebens durch eine unbestimmt gelassene „freiwillige“ Abwanderung jüdischer Deutscher machen Petersen zu einem geistigen Mitwegbereiter und Legitimator des im Entstehen begriffenen antisemitischen „Maßnahmenstaates“. Jener Artikel aus dem Sommer 1933 war Petersens Entree in die „Internationale der Rassisten“ (Kühl). Ein Zurück in unschuldigere Zeiten vor 1933 war danach nicht mehr möglich – und wohl auch kaum Petersens Ziel, wie die weiter oben genannten Artikel und Rezensionen eindringlich zeigen dürften.

Dass nach 1933 extrem antisemitisches Denken im Petersen-Kreis artikuliert wurde, wirft ein Licht auf eine nationalsozialistische „Normalität“, die so bisher kaum bekannt gewesen ist – vielleicht auch als Folge der bislang recht geringen Zahl sozialgeschichtlich auswertbarer Quellen, wie insbesondere Briefe, innerhalb der Verkehrswege des Petersen-Kreises.

„Weil sie ihre Seele dem teuflischen Juda verkauft haben“

Im Juli 1934 hatte der Rumäne Nicolae Balca mit einer betont konfessionell gehaltenen Dissertation über Friedrich Gogarten bei Petersen promoviert (Balca 1934; Retter 1996, S. 369, Nr. 36). Für seine Dissertation war er spätestens 1931 nach Jena gekommen (Brief an den Henn-Verlag vom 02.12.1970; BAK N 1454 Döpp/X.B.I.62). Während seiner Promotionszeit hatte er enge Kontakte im Petersen-Kreis geknüpft, wie sein Briefverkehr mit Döpp-Vorwald zeigt. Seine Dissertation hielt er von nationalsozialistischen Passagen frei. Nach Abschluss der Dissertation kehrte er ins heimatische Bukarest zurück – und jetzt wird aus den Briefen an Döpp-Vorwald ersichtlich, dass Balca sowohl ein glühender Anhänger der NS-Bewegung als auch ein extremer Antisemit gewesen ist.

So schrieb er in dem ersten Brief nach seiner Rückkehr:

„Jedenfalls bis dahin werde ich tapfer ringen[,] Träger u. Herd des neuen Geistes zu sein, um das Gute und Schöne, die meine Seele in Ihrer so schönen Heimat befruchtet haben, hier einzupflanzen. Ich werde gar kein Ausruhen haben, solange ich leben werde, bis ich nicht meinen letzten Geistesfunken in dem Kampf gegen die Herren der Dunkelheit, die hier auf allen Gebieten des Lebens her[r]scht, erschöpfe. [Absatz] Es ist sehr interessant, was man hier über Deutschland erzählt. Die krassesten u. größten Lügen u. Phantasien füllen die Zeitschriften u. Zeitungen aus. Jeder Rumäne nen[n]t das dritte Reich u. den Nationalsozialismus am furchtbarsten. Sie sollen aber nicht die Rumänen beschuldigen, sondern die jüdische Presse, die eine furchtbare Hasspropaganda gegen den Nationalsozialismus führt. Man liest in diesen Zeitungen die Lügen, die man schreibt, u. der einfache Mann nimmt sie auch als wahr an. Gestern las ich, dass die Nationalsozialisten 3000 Gegner umgebracht

haben und ähnliche Lügen. Man hat hier überhaupt gar keine Ahnung, was Nationalsozialismus bedeutet und über die weltanschaulichen Grundlagen des neuen Wirklichkeitsgeistes. Ich versuche überall[!], wo ich die Gelegenheit habe, diese Lügen Judas zu entlarven und für den neuen Geist, der in meinem Wesen solch eine Revolution verursacht hat, zu kämpfen. Ich werde rücksichtslos gegen den Liberalismus, Demokratie u. das Judentum schreiben u. reden“ (Brief vom 22.03.1934; BAK N 1454 Döpp/X.B.I.62).

Leider sind die Antworten Döpp-Vorwalds aus der NS-Zeit nicht erhalten. Aus dem Kontext der Balca-Briefe geht allerdings hervor, dass es diese Antworten gegeben hat. In den 1930er Jahren schrieb Döpp-Vorwald private Briefe gemeinhin handschriftlich. Deshalb existieren – anders als später – keine Durchschläge. Der nächste Brief verdeutlichte, dass Balca auch noch zu anderen Mitgliedern des Petersen-Kreises – zumindest aber zu Petersen selbst – Kontakt hielt. Auch in diesem Brief kehrte Balca seine nationalsozialistische und antisemitische Gesinnung hervor:

„Ich werde mich bemühen[,] tüchtige Lehrer in dem neuen Geiste zu erzi[e]hen. Besonders werde ich die Betonung auf das Völkische legen. Ich werde mit allen meinen Kräfte[n] den Liberalismus bekämpfen, und meine Schüler in die Weltanschauung des Nationalsozialismus einführen. Es steht für mich jetzt vor meinen Augen klar, dass die grossartige Lehre Ihres grossen Führers der einzige Ausweg sei [um] aus der [recte: dem] furchtbaren Chaos, in der [recte: dem] sich mein liebes Volk befindet, herauszukommen. Bei uns feiert [recte: feiern] der Liberalismus u. die Demokratie Orgien der Verderbnis. Die Politiker, die fast alle die Rückbindung mit [recte: zu] den ewigen Quellen des Volkes verloren haben, weil sie ihre Seele dem teuflischen Juda verkauft haben, halten das Volk wie eine Räuberbande in Fesseln. Juda hat diese Politiker an Händen u. Füßen mit tausend Banden seiner Geldmacht geknebelt, so dass sie Sklaven der jüdischen Interessen sind. So wird aber einmal die Stunde der Abrechnung schlagen. Das Rumänentum, trotz der Unterdrückung mit dem aufgepflanzten Baionett [Bajonett; T.S.], fängt es an zur Besinnung zu kommen. [Absatz] Nun[,] lieber Herr Doktor, Sie können sich ja da im Reiche kaum denken, was für Lügen u. Verleumdungen, Beschimpfungen u. Gemeinheiten verbreitet die jüdische Presse in unserer Öffentlichkeit über das deutsche Volk u. über den Nationalsozialismus. Die demokratische Presse hielt den jüdischen Lügen-Fetzen die Begleitung. Sie haben unsere öffentliche Meinung in die Irre geleitet. Man erzählt mir, wenn ich mich mit jemandem über den Nat.sozialismus unterhalte, sinnlose Geschichten, die in dem Bukarester Ghetto fabriziert worden sind. Deshalb möchte ich gerne eine Abhandlung über den Nat.sozialismus schreiben“ (Brief vom 19.09.1934; BAK N 1454 Döpp/X.B.I.62).

Jenes Schreibprojekt hatte Balca im Verlauf des nächsten Jahres vorangetrieben. Ziel war, seine Landsleute im NS-Sinne „aufzuklären“:

„Sie wissen ja[,] dass sogar viele Ihrer Volksgenossen und viele deutsche Gelehrte immer noch nicht verstehen die große Wende, die mit der nationalsozialistischen Revolution im deutschen Geiste geschah. Dann können Sie sich wohl denken, was man bei uns darüber denkt. Man schreibt über den Nationalsozialismus des Dritten Reiches die tol[l]sten Geschichten und die grössten Dummheiten. Besonders die jüdische Presse sorgt dafür, dass man bei uns schlecht über das Dritte Reich denkt. Sie verpasst gar keine Gelegenheit, um das deutsche Volk zu verleumden. Und da diese verbrecherische Presse bei uns allmächtig ist, können Sie [sich] wohl denken[,] wie gross ist der Einfluss Judas über [recte: auf] unsere Öffentlichkeit“ (Brief vom 28.08.1935; BAK N 1454 Döpp/II.c.18).

Deshalb bat er Döpp-Vorwald um das Zusenden entsprechender deutscher Literatur. Auch hatte er weitere Unterstützer gewonnen, sodass er nun einen von verschiedenen Seiten geförderten Aufenthalt in Deutschland planen konnte:

„Und da ich hier keine Literatur darüber zur Verfügung habe, so habe ich mich an Frau Eucken gewandt mit der Bitte, mir die benötigte Literatur zur Verfügung zu stellen. Frau Eucken hat sich über meine Absicht sehr gefreut, und lud mich nach Jena ein, um dort meine Absicht verwirklichen zu können. Sie schrieb mir, dass sie sich die Mühe gibt[,] einen ein- oder zweimonatigen Aufenthalt in Jena für mich durchzusetzen. Vielleicht wird mir in dieser Angelegenheit auch Herr Professor Petersen zur Seite stehen“ (ebd.).

Interessant ist die augenscheinliche Vernetzung Balcas mit dem lebensphilosophisch-aktivistischen „Eucken-Bund“, in dem Irene Eucken eine maßgebliche Rolle spielte (vgl. zu Irene Eucken neuerdings Neuland 2001). Auch diese Vernetzung dürfte seine Rückkehr nach Deutschland ermöglicht haben. Während seiner Zeit in Deutschland traf er sich auch mit Döpp-Vorwald. Nicht umsonst betonte Balca viel später, beider Ehefrauen hätten sich „wohl auch im Jahre 1936 bei Professor Petersen kennen gelernt“ (Brief Balcas vom 16.01.1971; BAK N 1454 Döpp/X.B.I.62). Ihre Verbundenheit zeigte sich auch in Balcas Rezension von Döpp-Vorwalds (1935) NS-Erziehungsideologie. 1938 kam es zu einer eingehenden Besprechung in einer rumänischen Philosophiezeitschrift (vgl. ein entsprechendes Rezensionsexemplar aus dem Jahre 1938; BAK N 1454 Döpp/II.c.18). Ihr Kontakt dürfte dann nach 1938 abgebrochen sein. Denn Döpp-Vorwald verwies 1971 darauf, dass er noch ein rumänischsprachiges Werk Balcas „aus dem Jahre 1938“ besitze (Brief Döpp-Vorwalds vom 02.01.1971; BAK N 1454 Döpp/X.B.I.62). Aus dem späteren Briefwechsel wird auch ersichtlich, dass Balca weiterhin den Kontakt zu den völkischen Netzwerken an der Universität Jena aufrecht erhielt. So verwies er beispielsweise auf einen Briefwechsel mit Bruno Bauch – Korreferent seiner Dissertation – bis zu dessen Tod 1942 (Brief Balcas vom 16.01.1971; BAK N 1454 Döpp/X.B.I.62). Die alte Verbundenheit zwischen Döpp-Vorwald und Balca zeigte sich schließlich auch darin, dass der Ende der 1930er Jahre abgebrochene Kontakt Anfang der 1970er Jahre – ausgelöst durch einen Zufall – von beiden Seiten mit viel Elan wie-

der aufgenommen wurde. Dies führte nach einigen längeren Briefen auch zu einem gemeinsamen Treffen im Mai 1971 im Hause Döpp-Vorwald und zu einem loseren brieflichen Kontakt in den nächsten Jahren (vgl. die insgesamt rund 20 Briefe und Karten ab dem Jahre 1971; BAK N 1454 Döpp/X.B.I.62).

Fazit

Nun dürften Döpp-Vorwald und Petersen den Kontakt zu Balca nach 1934 nicht primär wegen dessen Antisemitismus aufrecht erhalten haben (wichtiger dürften beispielsweise die Übereinstimmungen in ihrem extremistischen Antiliberalismus oder der unbedingte Glaube an die Sendung der Jenaer Erziehungswissenschaft gewesen sein). Andererseits war er aber auch kein Hinderungsgrund – wies er doch insbesondere Überschneidungen mit dem von Petersen im Sommer 1933 vertretenen Antisemitismus auf.

Antisemitismus war in Jena augenscheinlich alltäglicher, als das bisher angenommen worden ist. Gemeinsam mit dem ab Ende der 1930er Jahre immer extremistischeren Rassismus Petersens wirft das einen sehr viel dunkleren Schatten auf ihn und seine Jenaplan-Pädagogik. Insbesondere die immer reichhaltiger werdenden Indizien für seine Annäherung an den thüringischen SS-Kreis um Astel und Stengel von Rutkowski geben zur Vermutung Anlass, dass in Zukunft noch weitere schwere NS-Belastungen auftauchen könnten. Gerade auch aus den in diesem Beitrag genannten Funden ergeben sich sowohl für die heutige Petersen-Forschung als auch für die zeitgenössische Jenaplan-Pädagogik einschneidende Konsequenzen. Die Forschung sollte ihren Fokus noch deutlich stärker auf die völkischen und nationalsozialistischen thüringischen Netzwerke legen, um Petersens Stellung in ihnen weiter aufzuarbeiten.

Die heutige Jenaplan-Pädagogik muss sich fragen lassen, ob eine einmalige Distanzierung ausreicht, wie sie der Bundesvorstand der „Deutschen Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik“ Anfang 2008 nach langen Jahren des Schweigens beschlossen hat (Bundesvorstand 2008). Oder setzte eine offene, verantwortungsvolle und geschichtsbewusste Traditionspflege nicht eher eine ganz andere Verpflichtung voraus? Das seit langer Zeit vorhandene „schwarze Loch“ auf der Homepage der „Jenaplan-Initiative Bayern“ zu Petersens Lebenslauf zwischen 1930 und 1950 ist – leider muss das in dieser Schärfe so formuliert werden – in Anbetracht der Forschungsergebnisse der letzten Jahre nur noch ein Skandal (vgl. Anno dazumal o.J.). Wie lange wird die deutsche Jenaplan-Pädagogik noch brauchen, um sich endlich ehrlich und konsequent ihrem historischen Erbe und den daraus resultierenden Verpflichtungen zu stellen? Die Herzlosigkeit, mit der die Vergangenheit und damit die eigene Verantwortung ihr gegenüber nach wie vor verdrängt werden, und ein zweifellos kindgerechtes Handeln in den vielen heutigen Jenaplan-Schulen passen kaum zusammen. Die Verantwortung für die eigene Vergangenheit kann einem niemand abnehmen. Um ihr gerecht zu werden, muss man sie allerdings auch empfinden.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Nachlass Heinrich Döpp-Vorwald: Bundesarchiv Koblenz (BAK) N 1454 Döpp:

- I. Frühe Vorlesungsmanskrifte/Mitschriften: (E) Päd. Vorlesungen (4) Unterrichtslehre seit Herbart (Die Schule im 19. Jhdt.) (SS 41) (N 1454 Döpp/I.E.14.4).
- II. Unterlagen über Veröffentlichungen: (c) „Pädagogischer Realismus als Gegenwartsaufgabe“ (1935) (N 1454 Döpp/II.c.18).
- X. Allgemeine Korrespondenz: (B) Korrespondenz mit Freunden und Verwandten I Aktenordner F (= Freunde), A–L (N 1454 Döpp/X.B.I.62).
- X. Allgemeine Korrespondenz: (B) Korrespondenz mit Freunden und Verwandten II Aktenordner F (= Freunde), M–Z (N 1454 Döpp/X.B.II.63).

Gedruckte Quellen (bis 1945)

- Astel, K. (1935): Rassendämmerung und ihre Meisterung durch Geist und Tat als Schicksalsfrage der weißen Völker. München: Eher.
- Astel, K. (1941): Friedrich Schiller-Universität Jena. Ein Brennpunkt deutschen Geistesleben in der Tradition Goethe-Abbe-Haeckel. In: Brüsseler Zeitung 2, 13.03.1941.
- Balca, N. (1934): Die Bedeutung Gogartens und seines Kreises für die Pädagogik der Gegenwart. Weimar: Böhlau.
- Benecke, H.-J. (1938): Das Dietwesen des Reichsbundes für Leibesübungen. Aufbau, Stellung und Sinngehalt der Leibesübungen innerhalb der deutschen Volkskultur des neuen Deutschlands. Düsseldorf: Nolte.
- Devi, P. (1937): Wandlungen in der Schulhygiene seit 1900. Wege zur pädagogischen Lösung der hygienischen Handlungen. (Dissertation; Teildruck) Jena.
- Döpp-Vorwald, H. (1935): Pädagogischer Realismus als Gegenwartsaufgabe. Weimar: Böhlau.
- Düning, H. (1936): Der SA-Student im Kampf um die Hochschule (1925–1935). Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Universität im 20. Jahrhundert. Weimar: Böhlau.
- Förtsch, A. (1934): Rassenpflege im Geschichtsunterricht der Volksschule. In: Der Thüringer Erzieher 2, S. 328–333.
- Gumprich, K. (1936): Rassische Messungen an Schülern. Ein Stück aus der Arbeit des pädagogischen Seminars zu Jena. In: Der Thüringer Erzieher 4, H. 2, S. 55f.
- Leers, J. von (1934): Rassische Geschichtsbetrachtung. Was muß der Lehrer davon wissen? Langensalza: Beltz ²1936, ³1940, ⁴1941.
- Peißker, H. (1943): Jena-Plan und Berufsschule. Leistungssteigerung in der Berufsschule auf der Grundlage des Jena-Plans, dargestellt am Beispiel der Lehrlinge in der Luftfahrtindustrie. Jena.
- Petersen, P. (1924): Allgemeine Erziehungswissenschaft. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Petersen, P. (1933a): Rezension: Dr. Hermann Dreyhaus, Die englische Weltherrschaft. Berlin Friedenau, Richard Bouquet. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 6, H. 5, S. 147f.
- Petersen, P. (1933b): Rezension: Dr. Rud. Velten, Hat Deutschland eine Zukunft? München: Deutsche Eiche. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 6, H. 5, S. 148.
- Petersen, P. (1933c): Rezension: Hans Geisow, Die Seele des Dritten Reiches. 1933. Leipzig: Armanen, 54 S. In: Blut und Boden. Monatsschrift für wurzelstarkes Bauerntum, deutsche Wesensart und nationale Freiheit 5, S. 285.
- Petersen, P. (1933d): Rezension: Karl Beyer, Jüdischer Intellekt und deutscher Glaube. 1933. Leipzig: Armanen, 51 S. In: Blut und Boden. Monatsschrift für wurzelstarkes Bauerntum, deutsche Wesensart und nationale Freiheit 5, S. 285f.

- Petersen, P. (1933e): Rezension: Ludwig Roselius, Briefe und Schriften zu Deutschlands Erneuerung. ²1933. Oldenburg: Gerhard Stalling. In: Blut und Boden. Monatsschrift für wurzelstarkes Bauerntum, deutsche Wesensart und nationale Freiheit 5, S. 334f.
- Petersen, P. (1934a): Rezension: Eugen Hadamovsky: Propaganda und nationale Macht. Oldenburg: Gerhard Stalling, i.O. 1933. In: Blut und Boden. Monatsschrift für wurzelstarkes Bauerntum, deutsche Wesensart und nationale Freiheit 6, H. 2, S. 64.
- Petersen, P. (1934b): Rezension: Auslandsdeutschtum. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 7, S. 126.
- Petersen, P. (1934c): Rezension: Ringende Jugend. Lebensbild eines jungen Deutschen. Briefe, Tagebücher und Gedichte von Helmut Noack. Berlin: Staatspolit. Verlag 1921. – RM. 8,50. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 7, S. 219f.
- Petersen, P. (1938a): Rezension: Karl Matthias Bungardt, Friedrich Ludwig Jahn als Begründer einer völkisch-politischen Erziehung (Idee und Gestaltung). 78 Seiten. Würzburg: Konrad Tritsch. RM. 2,50. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 11, S. 626.
- Petersen, P. (1938b): Rezension: Ferdinand Rossner, Der Weg zum ewigen Leben der Natur. Langensalza: Julius Beltz. 1938. 111 S. RM. 2,50. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 11, S. 691.
- Petersen, P. (1939a): Rezension: Handbuch für den Deutschunterricht. Herausgegeben von Rudolf Murtfeld. Zwei Bände. 716 S. 1938. Julius Beltz. RM. 32,-. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 12, S. 59f.
- Petersen, P. (1939b): Rezension: Europaeus, Der Wiederaufstieg des Abendlandes aus der Dämnie der Technik. Berlin: Braune Bücher, Carl Rentsch, 1937. 218 S. RM. 6,-. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 12, S. 614.
- Petersen, P. (1940a): Rassische Geschichtsbetrachtung. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 13, S. 218–221.
- Petersen, P. (1940b): Rezension: Werner Sombart, Vom Menschen. Versuch einer geisteswissenschaftlichen Anthropologie. Berlin-Charlottenburg: Buchholz & Weißwange, 1938. 463 S. Geb. 12,- RM. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 13, S. 330f.
- Petersen, P. (1940c): Rezension: Gustav Paul, Rassen- und Raumgeschichte des deutschen Volkes. Kurzausgabe 1940. 314 S., S. J. F. Lehmanns. Brosch. RM. 6,80, geb. RM. 8,- In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 13, S. 364.
- Petersen, P. (1941): Es gibt rassische Hochwertigkeit. Sie verpflichtet! In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 14, S. 38–41.
- Petersen, P. (1942a): Rezension: Hermann Hirsch, Auf steht das Reich gegen Rom. Stuttgart u.a.: Georg Trunkenmüller, 1938. 270 S. Geb. RM. 4,80. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 15, S. 266.
- Petersen, P. (1942b): Rezension: Hermann Schwarz, Ewigkeit. Ein deutsches Bekenntnis 1941. Berlin: Junker und Dünnhaupt, 127 S. RM. 3,40 kart. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 15, S. 193.
- Petersen, P. (1943): Rezension: A. Reithinger, Das Weltreich und die Achse. Großbritanniens Kraft und Schwäche. Schein und Wirklichkeit seiner Wirtschaftsmacht. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1941. 80 S. RM. 1,20. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 16, H. 3, S. 78.
- Reigbert, R. (1937): Der nordische Raum als Völkerwiege. Germanische und deutsche Ausstrahlung in aller Welt. Auswanderungsverluste des deutschen Volkes. In: Blätter für Schulpraxis und Erziehungswissenschaft 48, S. 311–331.
- Saberschinsky, K. (1937): Die Anfänge der Schulungsarbeit in der nationalsozialistischen Bewegung bis September 1935 (unveröffentlichte Dissertation).
- Steiner, G. (1934a): Familienkundliche Arbeitsmappe zum Schlaw und Lo. Mit familienkundlichem Linienblatt und ausführlich bebildeter Anleitung zur unterrichtlichen Erarbeitung aller Arten familien- und erbkundlichen Darstellungen. Nürnberg: Eisenschink.

- Steiner, G. (1934b): Familienkunde im heimatkundlichen Unterricht. In: Thüringer Erzieher 2, S. 438–640.
- Steiner, G. (1934c): Lebendige Familienforschung und Familiengeschichte in der Schule. Osterwieck: Zickfeld.
- Steiner, G. (²1935): Lebendige Familienforschung und Familiengeschichte in der Schule: nach dem Erlaß über „Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht“ bearbeitet. Osterwieck: Zickfeld.
- Steiner, G. (³1937): Lebendige Familienforschung und Familiengeschichte in der Schule: nach dem Erlaß über „Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht“ bearbeitet. Osterwieck: Zickfeld.

Literatur (seit 1945)

- Anno dazumal (o.J.): Anno dazumal! Kurzbiographie Peter Petersens. In: <http://www.jenaplan.de/index1.htm> [14.02.2010].
- Benner, D. (1973): Unterrichtstheoretische Pädagogik bei P. Petersen. In: Ders.: Hauptströmungen der Erziehungswissenschaft. München: List, S. 159–177.
- Benner, D./Kemper, H. (2003): Theorie und Geschichte der Reformpädagogik. Teil 2: Die Pädagogische Bewegung von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Weimarer Republik. Weinheim u.a.: Beltz.
- Bundesvorstand der Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik (2008): Erklärung des Vorstands der GJP zu Peter Petersen und seiner Rolle im Dritten Reich. In: Kinderleben. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik 16, H. 27, S. 39.
- Döpp, R. (2003): Jenaplan-Pädagogik im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Ende der Eindeutigkeit. Münster: Lit.
- Grüttner, M. (1997): Wissenschaft. In: Benz, W./Graml, H./Weiß, H. (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München: dtv, S. 135–153.
- Haar, I. (2000): Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten. Göttingen: Vandenhoeck.
- Hamann, A. (2003): „Männer der kämpfenden Wissenschaft“: Die 1945 geschlossenen NS-Institute der Universität Jena. In: Hoßfeld, U./John, J./Lemuth, O./Stutz, R. (Hrsg.): „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln: Böhlau, S. 202–234.
- Harten, H.-C./Neirich, U./Schwerendt, M. (2006): Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch. Berlin: Akademie.
- Hoßfeld, U./John, J./Stutz, R. (2003): „Kämpferische Wissenschaft“: Zum Profilwandel der Jenaer Universität im Nationalsozialismus. In: Hoßfeld, U./John, J./Lemuth, O./Stutz, R. (Hrsg.): „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln: Böhlau, S. 23–121.
- Keim, W. (1989a): Reformpädagogik und Faschismus. Anmerkungen zu einem doppelten Verdrängungsprozess. In: Pädagogik 41, H. 5, S. 23–28.
- Keim, W. (1989b): Peter Petersens Rolle im Nationalsozialismus und die bundesdeutsche Erziehungswissenschaft. Kritische Anmerkungen zu Peter Kaßners Beitrag in diesem Heft. In: Die Deutsche Schule 81, S. 133–145.
- Lingelbach, K.C. (1970): Erziehung und Erziehungstheorie im nationalsozialistischen Deutschland. Weinheim: Beltz.
- Longerich, P. (2008): Heinrich Himmler. Biographie. München: Siedler.
- Neuland, B. (2001): Irene Eucken. Vom Salon zum Eucken-Haus. In: Horn, G. (Hrsg.): Entwurf und Wirklichkeit. Frauen in Jena 1900 bis 1933. Rudolstadt: Hain.
- Ortmeyer, B. (o.J.): Peter Petersens Schriften und Artikel in der NS-Zeit. Dokumente 1933–1945. Frankfurt a. M.: Goethe Universität.

- Petersen, U.-K. (1991): Der Jena-Plan. Die integrative Schulwirklichkeit im Bilde von Briefen und Dokumenten aus dem Nachlaß Peter Petersens. Frankfurt a. M.: Lang.
- Retter, H. (1996): Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Retter, H. (2007): Reformpädagogik und Protestantismus im Übergang zur Demokratie. Studien zur Pädagogik Peter Petersens. Frankfurt a. M.: Lang.
- Rülcker, T. (1992): Erziehung für die Volksgemeinschaft. Die Funktion von Petersens völkisch-realistischer Erziehungswissenschaft in der NS-Zeit. In: Ders./Kaßner, P. (Hrsg.): Peter Petersen: Antimoderne als Fortschritt. Frankfurt a. M.: Lang, S. 193–246.
- Rülcker, T. (1997): Politische Reformpädagogik – eine verdrängte Dimension. In: Pädagogik und Schulalltag 52, S. 157–165.
- Rülcker, T. (2002): Zur erziehungswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Peter Petersen und seinem Werk. In: Hansen-Schaberg, I./Schonig, B. (Hrsg.): Jenaplan-Pädagogik (Basiswissen Pädagogik. Reformpädagogische Schulkonzepte Bd. 3). Baltmannsweiler: Schneider, S. 131–165.
- Schwan, T. (2000a): Die „Kernzeit“ der Petersen-Debatte in der bundesdeutschen Pädagogik 1989 bis 1992. Prolegomena zu einer historischen Verortung. In: Pädagogische Rundschau 54, S. 285–303.
- Schwan, T. (2000b): Die Petersen-Rezeption in der Bundesrepublik Deutschland 1948 bis 1960. Die Darstellung und Resonanz Peter Petersens und des Jenaplans im Spannungsfeld von Pädagogik und Schulreform. Braunschweig: Beyrich.
- Schwan, T. (2003a): Dem Nationalsozialismus gefolgt und gescheitert? Zur Verortung der Jenaplan-Pädagogik im polykratischen NS-Erziehungssystem. In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 9, S. 91–118.
- Schwan, T. (2003b): Ein politisch naiver, opportunistischer Theoretiker? Peter Petersen und der Nationalsozialismus: Stand und Probleme der Forschung. In: Hoßfeld, U./John, J./Lemuth, O./Stutz, R. (Hrsg.): „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln: Böhlau, S. 822–849.
- Schwan, T. (2004a): Zum Scheitern Peter Petersens und des Jenaplans im NS- und sich formierenden SED-Staat. In: Retter, H. (Hrsg.): Reformpädagogik. Neue Zugänge – Befunde – Kontroversen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 168–185.
- Schwan, T. (2004b): Petersens Entpolitisierung durch seine Schüler und Anhänger in der deutschen Nachkriegspädagogik. In: Retter, H. (Hrsg.): Reformpädagogik. Neue Zugänge – Befunde – Kontroversen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 186–208.
- Schwan, T. (2007a): Die Petersen-Rezeption in der Bundesrepublik Deutschland 1960 bis 1984. Die Jenaplan-Pädagogik zwischen „defensiver Rezeption“ und einsetzender „Petersen-Kritik“. Frankfurt a. M.: Lang.
- Schwan, T. (2007b): „Denn entscheide nicht ich, so wird über mich entschieden“. Peter Petersen als politischer Reformpädagoge – eine programmatische Neubewertung. In: Zeitschrift für Pädagogik 53, S. 843–860.
- Stallmeister, W. (1999): Literaturdokumentation Peter Petersen. Jenaplan. Erziehungswissenschaft in Jena 1923–1952. Hagen: Fernuniversität.
- Ulbricht, J.H. (1994): „Die Heimat als Quelle der Bildung“. Konzeption und Geschichte regional und völkisch orientierter Erwachsenenbildung in Thüringen in den Jahren 1933 bis 1945. In: Volkshochschule Jena (Hrsg.): 1919 bis 1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena. Rudolstadt: Hain, S. 183–217.
- Ulbricht, J.H. (2003): „Goethe-Schiller-Universität Jena-Weimar“? Die Salana im politisch-intellektuellen Netzwerk der Doppelstadt – eine Skizze. In: John, J./Hoßfeld, U./John, J./Lemuth, O./Stutz, R. (Hrsg.): „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln: Böhlau, S. 321–360.
- Wilde, H. (2000): Die Landschulreform 1933–1936 im Kreis Lübbecke. In: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 72, S. 39–87.

Abstract: In recent years, ever more documents have been found which cast a shadow on the problematic position held by Peter Petersen and on his concept of Jenaplan pedagogy within the polycratic educational system of National Socialism. So far, the general assumption was that, despite this problematic position, Petersen had largely avoided racist or anti-Semitic conceptions in his pedagogical theory. On the basis of recently discovered sources, the author explains that this position is no longer tenable. As early as the summer of 1933, Petersen had already voiced strongly anti-Semitic opinions; and by the end of the 1930s, he had increasingly adopted the “eugenical” positions held by the management of the Jena University, which shows that he, at least, legitimized the National Socialist system of terror.

Anschrift des Autors

Dr. Torsten Schwan, Gesamtschule Schinkel, Windthorststr. 79–83, D-49084 Osnabrück
E-Mail: Torsten.Schwan@gss-osnabrueck.de